

Systematische Theologie

Erlösung durch Auflösung?

Geschlechterrollen und Geschlechterrollendifferenzierung aus der Perspektive Schwuler Theologie¹

von Tim Schmidt

(Projekt »Uns gibt's auch – Schwule und Lesben in der ESG«)

PROLEGOMENA

Wenn ich über Geschlechterrollen und Geschlechterrollendifferenzierung aus der Perspektive schwuler Theologie rede, werde ich dabei den Standpunkt der lesbisch-feministischen Analyse nur insofern berühren, als daß ich einige Ergebnisse zur Belegung meiner Thesen hinzuziehen werde. Man möge mir nachsehen, daß ich nicht für Frauen und Lesben sprechen kann und möchte.

I. WURUM ES GEHEN SOLL

In unserer heutigen Gesellschaft, die sich »postmodern« nennt, scheinen die Geschlechterrollen, die jahrhundertlang unsere Gesellschaft geprägt und geformt haben, in Auflösung begriffen. Die Emanzipation der Frau, die »sexuelle Revolution« der 68er, die Männerbewegung und Generation der »neuen Väter« durchbrachen Stereotype von »Küche, Kirche, Kinderstube« und vom Vater als »Ernährer der Familie«. Durch zunehmende Urbanisierung und Landflucht wurde auch die klassische Struktur der Großfamilie immer seltener. Kommunen und »Wohngemeinschaften« nahmen vielfach deren Platz ein. Ein weiteres Phänomen ist die durch die Strafrechtsreform Anfang der siebziger Jahre ermöglichte Emanzipation von Schwulen und die – unabhängig von dieser Reform – erstarkende Frauen- und Lesbenbewegung. So stehen wir heute vor einer großen Vielfalt unterschiedlicher Lebensformen und Lebensstile. Während konservative Strömungen in Kirche und Staat diese Vielfalt als Gefahr für die Gesellschaft sehen, erken-

1 Ursprünglich vorgesehen als Vortrag für das (ausgefallene) Seminar der Orts-ESG Bayreuth zum Thema »Geschlechterrollen und Geschlechterrollendifferenzierung« am 17.–19.5.1996.

nen andere Gruppierungen hier einen Fortschritt für den und die einzelne und die menschliche Gemeinschaft. In jedem Fall muß das Christentum der Tatsache der pluralistischen Gesellschaft gerecht werden. Vom Ansatz der biblischen Botschaft des Heils und der Befreiung des Menschen (und nicht etwa von biblischen Einzelaussagen her) müssen Wege gefunden werden, die Verkündigung dieser Botschaft für alle Menschen und Lebensstile offen zu halten. Dadurch kann Orientierung gewonnen werden, Verantwortung erkannt und das Leben gelingend in all seiner Fülle gelebt werden.

Aus der vielleicht etwas ungewöhnlichen Perspektive der »Schwulen Theologie« möchte ich heute versuchen, Möglichkeiten aufzuzeigen, wie diese Vielfalt verantwortlich gelebt werden kann. Nach einer kurzen Darstellung einiger Grundlagen »Schwuler Theologie« möchte ich versuchen, das Konstrukt »Geschlechterrollen« aus dieser Perspektive zu erläutern und daraus alternative Beziehungsformen zur klassischen Ehe zu sichten und mögliche Wege einer neuen Sexual- und Lebensethik anzudeuten.

II. ANSÄTZE ZU SCHWULER THEOLOGIE

Was sagt uns die Bibel über Homosexualität? Ohne mich hier lange mit exegetischen Ausführungen aufzuhalten, möchte ich zusammenfassend einfach »Nichts« sagen. Die biblischen Belegstellen zur Homosexualität sind Marginalien. Das heißt nicht, daß sie unwichtig sind, aber Homosexualität, wie wir sie heute kennen, ist der Bibel etwas Fremdes. Nirgends wird explizit auf gelebte homosexuelle Beziehungen hingewiesen, nur ahnen können wir sie in der Geschichte von David und Jonathan (2. Sam. 1) oder Ruth und Naomi (Buch Ruth). Das kultische Verbot der Homosexualität, wie in 3. Mose 18, 22, weist indirekt auf gelebte Homosexualität hin (sog. Hermeneutik des Verdachtes). Homosexualität als irreversible Neigung kennt die Bibel nicht, wohl aber attestieren sie uns die heutigen Humanwissenschaften. Homosexualität wird also aus dem Menschenbild der Bibel ausgeklammert, obgleich sie, u.a. vom Göttinger Anthropologen VOLKER SOMMER nachgewiesen, in der Natur vorkommt. Damit ist es theologisch legitim, Homosexualität in die Vielfalt der göttlichen Schöpfungsordnung einzubeziehen.

Weil die Bibel nichts *über* Homosexualität zu sagen hat, ist zu fragen, was sie *zu* homosexuellen Menschen zu sagen hat, welche biblischen Geschichten mir als schwulem Mann in meinen Lebens und Liebeszusammenhängen etwas zu sagen haben. Das ist vornehmliche Aufgabe der schwulen Theologie.

Dieser deduktive Ansatz untersucht, was Theologie mit ihren Aussagen zur Lebenswirklichkeit und Lebensgestaltung von Schwulen zu sagen hat. Zunächst scheint es ja, daß die Bibel nur ungenügendes Wissen über das Phänomen Ho-

mosexualität, wie wir es heute kennen, hat. Trotzdem finden sich in ihr Geschichten, die Grunderfahrungen menschlichen Lebens widerspiegeln und allen Menschen das Heil der Botschaft Gottes vermitteln. Zu einer Theologie, die zur gottesbezogenen Lebensgestaltung von Schwulen etwas zu sagen hat, gehört eine schwule Hermeneutik. Hier soll nicht versucht werden, biblische Geschichten auf spezifisch schwule Elemente zu untersuchen, das Ziel ist vielmehr zu fragen, was diese Geschichten zur schwulen Lebenserfahrung zu sagen haben. Am Rande ist zu erwähnen, daß wichtige Zugänge zu dieser schwulen Hermeneutik die Phänomene »Sexualität« und »Stigma« sind.

Ein weiterer, induktiver Ansatz, zeigt auf, was Schwule zum Verständnis der Bibel und zum Weg Gottes mit den Menschen einzubringen haben und inwieweit dieser Weg die Existenz homosexuell lebender und liebender Menschen aufzuheben vermag.

Viele Geschichten und Gestalten der Bibel sagen etwas über Erfahrungen aus, die auch Schwule machen. Die Geschichte der Schwulen ist zunächst einmal eine Geschichte der Befreiung aus gesellschaftlicher Unterdrückung. Damit haben auch Schwule eine Exoduserfahrung. Aufgabe schwuler Theologie ist es auch, biblische Geschichten für die individuelle Biographie lesbar zu machen. So kann zum Beispiel die Ostererzählung als Geschichte des Coming-outs aus dem Grab des fremdbestimmten heterosexuellen Lebens auf ein selbstbestimmtes schwules Leben hin gelesen werden.

Von der Erfahrung der Befreiung der Unterdrückten und Stigmatisierten können wir die Vision eines selbstbestimmten Lebens anstreben und eine prophetische Theologie formulieren, die ein klärender Beitrag zur pluralen Theologie der »postmodernen« Gesellschaft ist. Die substanzanalytische Anwendung schwuler Theologie zielt auf eine kritische Überprüfung dessen hin, was die bisherige Theologie zur Sexualität im allgemeinen und zur Homosexualität im speziellen zu sagen hat.

Ein weiterer Aspekt dieser Substanzanalyse ist hier als Thema dieses Vortrages die Beleuchtung klassischer Geschlechterrollen und ihrer Auswirkung auf menschliche Beziehungen hin, die ich nun versuchen möchte.

III. PHÄNOMENOLOGIE EINES WANDELS

»Frauen werden nicht als Frauen geboren, sie werden zu Frauen gemacht«, sagt SIMONE DE BEAUVOIR. Und das gilt genauso für Männer. RINSE REELING-BROUWER fragt

2 REELING-BROUWER, RINSE. Die Erlösung unseres Leibes - schwul-theologische Überlegungen wider natürliche Theologie, Erev-Rav-Hefte Nr. 2

in seinem Buch »Die Erlösung unseres Leibes«² »Warum ist es denn so selbstverständlich, daß in der Regel ein Baby jahrelang gewaschen, gekleidet und zärtlich umsorgt wird von einem Menschen mit weiblichen sekundären Geschlechtsmerkmalen? Warum ist es selbstverständlich, daß Jungs andere Spielsachen bekommen als Mädchen? Warum liest die eine in ihrer Pubertät endlos Romane über die wahre Liebe, und warum wird der andere in seinen Pubertätsjahren mit Cowboys, Comics und Heldenbüchern vollgepfropft? Warum ist es logisch, daß der Herr Sohn nichts davon erfährt, wenn seine Schwester zum ersten Mal menstruiert? Warum bekommt er sie ab einem bestimmten Alter nicht mehr nackt in der Badewanne zu sehen? Wie kommt es dazu, daß sich ein Junge plötzlich vor einem nackten Frauenkörper zu schämen beginnt, während er doch gleichzeitig davon träumt? Warum all die Heimlichkeiten, die das Verlangen doch noch mehr entfachen, das Verbotene, das Höhere, die eine wahre Lust, die eine wirkliche Befriedigung, diese eine heterosexuelle ›Geschlechtstat‹ einmal erleben zu dürfen? Warum dieser ganze Kult, die unablässigen Anspielungen und das Witzereißer von Männern, die ›unter sich‹ sind? Warum nur die Flut von Pin-Ups und Pornoheften? Sollte dies alles wirklich ganz natürlich sein?«³ BROUWER verneint diese Frage und kritisiert den in unserer Gesellschaft vorherrschenden »Phallogozentrismus« in dem allein der heterosexuelle Geschlechtsverkehr in den Mittelpunkt gestellt wird und die Beziehung zweier Menschen beherrscht.

Gerade homosexuell lebende und liebende Menschen bewegen sich außerhalb der klassischen Rollenverteilung. Die schon klassische Frage von Heterosexuellen: »Wer ist denn in deiner Beziehung der Mann und wer die Frau?« zeigt immer wieder, in was für Schemata auch schwule Beziehungen hineingepreßt werden wollen, damit man sich besser vorstellen kann, wie so eine Beziehung aussieht. (Ich beantworte diese Frage übrigens standardmäßig mit dem Satz »Jeder bügelt seine eigenen Oberhemden...«, wobei mein eigentlicher Traummann die Oberhemden bügeln sollte, während ich koche...).

Eine immer noch vorurteilsbehaftete Gesellschaft hat wenig Ansprüche an die Partnerschaften und Lebensweisen einer Minderheit. Schwule finden sich am Beginn ihres »Coming-outs« oft vor einem »Normvakuum« wieder. Sie müssen erst eine neue Rolle lernen, die ihnen ihre heterosexistische Erziehung nicht vermittelt hat. Das gilt insbesondere für Partnerschaften. Durch das Herausfallen aus klassischen Rollenverteilungen entsteht auch ein Vakuum, das Schwierigkeiten, aber auch Vorteile birgt. Einerseits müssen sich schwule Paare immer wieder neu in ihrem Rollenverständnis definieren. Wechselt ein Partner beispielsweise berufsbedingt den Wohnort, ist es nicht selbstverständlich, daß der andere ihm hinterher-

zieht, wie es evtl. eine Frau beim Ortswechsel ihres Mannes tun würde. Und auch bei berufstätigen Frauen ist es häufig der Fall, daß diese neben dem Beruf immer noch den Haushalt führen und sich für die Kindererziehung verantwortlich fühlen.

Aber bei schwulen Paaren findet sich auch eine weitaus größere Bandbreite gelebter Beziehungsalternativen. Das geht von der »monogamen« Zweierbeziehung über die »offene« Beziehung bis zur »schwulen Wohngemeinschaft«, die zwar sozialen Halt gibt, aber nicht die sexuelle Freiheit einschränkt.

Schwule Beziehungen bieten also wenige »ontologische Sicherheiten«, die durch Traditionsbestände erzeugt werden, sie werden zu »reinen Beziehungen« (ANTHONY GIDDENS). Die Anforderungen dieser reinen Beziehung sind sehr hoch. »Um Verbindlichkeit herzustellen und eine gemeinsame Geschichte miteinander zu teilen, muß eine Person der anderen etwas von sich selbst geben. Sie muß in Worten und Taten der anderen etwas vermitteln, eine Art Garantie darauf, daß die Beziehung für eine unbegrenzte Zeit aufrechterhalten werden kann.«⁴ schreibt GIDDENS. Und weiter: »Lesbische Frauen und schwule Männer sind den meisten heterosexuellen darin voraus gewesen, daß sie gerade solche Beziehungen aufbauten, von denen wir heute sprechen, wenn wir von Beziehungen überhaupt reden. Sie mußten nämlich ohne einen traditionellen Rahmen wie die Ehe »klarkommen«, und zwar so, daß die Beteiligten einigermaßen gleichberechtigt waren.«⁵ Schwule und Lesben haben hier eine nicht zu übersehende Vorreiterrolle eingenommen, wie Beziehungen auch ohne traditionelle Institutionen funktionieren können.

Viele werden hier einwenden, daß gerade schwule Beziehungen oft kurzlebig sind. Doch ich denke, daß dies hauptsächlich daher rührt, daß schwule Männer, wie oben bereits erwähnt, durch ihre heterosexistische Erziehung erst relativ spät ihre eigenen Wünsche, Bedürfnisse und Ansprüche an eine Beziehung zu formulieren und zu leben lernen. Das Kriterium »Langlebigkeit« ist auch allgemein kein Merkmal mehr für die Qualität einer Beziehung. Es ist ein ethisch zu verantwortender Schritt, eine Beziehung zu beenden, wenn sie die Ansprüche der Partner bzw. Partnerinnen nicht mehr erfüllt.

IV. ERLÖSUNG DURCH AUFLÖSUNG?

Nicht nur bei schwulen Paaren ist eine Auflösung der klassischen Rollenverteilung gegeben, sie findet, wie ich bereits in der Einleitung erläutert habe, auch in »hete-

4 GIDDENS, Anthony. Wandel der Intimität. Frankfurt a.M. 1993, zitiert nach BRINKSCHRÖDER, Michaël. Begehren als Thema der Theologie, Werkstatt Schwule Theologie, 2/1995, S. 38

5 ebd. S. 39 f.

rosexuellen Kreisen« statt und es entsteht eine bunte Welt verschiedener Lebensformen. Setzt man diese Lebensformen als gleichberechtigt – uns wird nichts anderes übrigbleiben anhand der im zweiten Abschnitt erwähnten Aussagen zum biblischen und humanwissenschaftlichen Verständnis der Homosexualität – dann muß man sich fragen, was schwule Theologie zu einem neuen Verständnis der Geschlechtsverhältnisse zu sagen hat. Des weiteren ist zu untersuchen, was für neue Ansätze einer Ethik sich daraus ergeben. Den Spezialfall »Schwule/lesbische Ehe« möchte ich hier aus Zeitgründen aussparen, vielleicht findet sich nachher in der Diskussion noch Platz dafür.

1. DIE PERSPEKTIVE SCHWULER THEOLOGIE

Wie wir im ersten Abschnitt gesehen haben, bewegen sich homosexuelle Lebensformen außerhalb der biblischen Perspektive. Ist es eine zu gewagte These zu behaupten, daß sich die Ehe, wie wir sie seit Jahrhunderten kennen, ebenfalls außerhalb des biblischen Verständnisses menschlicher Lebensgemeinschaften steht? Blicken wir auf die historische Entwicklung:

Die Ehe als eine ursprüngliche Form der menschlichen Sozialisation hat eine lange Entwicklung hinter sich, in unterschiedlichen Kulturen und Religionen herrschen verschiedene Vorstellungen von Ehe und eheähnlichem Zusammenleben von Mann und Frau. Immer schon war die Eheschließung mit bestimmten religiösen Ritualen verbunden, um ihren Bestand und ihre Fortdauer zu sichern; in der hebräischen Bibel gibt es im Pentateuch (den fünf Büchern Moses) so gut wie keine Berichte über religiöse Zeremonien bei der Eheschließung. Erst im Buch Tobit und im Talmud finden wir solche Berichte. Es ging bei allen Gesetzen, die die Sexualität regeln, um die Abgrenzung zur pansexualistischen Intention den ugartisch-kanaanitischen Umgebung. Der Vollzug der Ehe geschah im Dienst der Erzüterverheißung⁶ für eine zahlreiche Nachkommenschaft.

Im Zweiten Testament finden wir keine eindeutige Aussage über die Ehe oder Praxis der Eheschließung. Eine Mitwirkung der Kirche an Hochzeiten wird erst von Chrysostomos (354–405) berichtet. Hier kommt der Priester zum Brautpaar, um diesem zu gratulieren (*gratulatio*). Erst nach den Konzilen und Synoden des IV. Jahrhunderts entwickelt sich die Auffassung, daß die Teilnahme eines Priesters bei Hochzeiten von Christen vorausgesetzt wird. Aus der *gratulatio* wird die *benedictio*, der priesterliche Segen.

Ein weiterer Schritt zur kirchlichen Institutionalisierung der Ehe geschah durch den Erlaß von Papst Leo VI. (886-912). Er bestimmte die kirchliche Form der Ein-

6 1. Mose 12, 2 ff.7 a.a.O. S. 103

segnung als einzig mögliche für das Zustandekommen einer rechtmäßigen Ehe. Ende des VIII. Jahrhunderts wurden im Codex Barbarinus erste liturgische Formulare aufgezeichnet, die mit Zusätzen und Modifikationen bis heute gültig sind.

Im XII. Jahrhundert bekommt die Ehe dann einen sakramentalen Charakter im Sinne der Unauflöslichkeit. Diese Konzilsentscheidung des II. Laterankonzils 1139 erkannte damit die Ehe als ein Mittel zur Erlangung der göttlichen Gnade an und würdigte sie positiv. Das Konzil von Florenz 1439 macht erst die Ehe endgültig zum siebten Sakrament.

Nach diesem historischen Exkurs sehen wir, daß sämtliche theologische Deutungen der Ehe wie zum Beispiel die vom Gleichnis von Gottes Bund mit seinem Volk und dem Bund von Mann und Frau (KARL BARTH) etwas merkwürdig und seltsam anmuten.

Schwule Theologie versucht, dergestalt von Gott zu reden, daß Lebensformen und Rollenverständnisse ihre Berechtigungen nicht aus der traditionellen Theologie her definieren, sondern der individuellen Biographie der Beteiligten gerecht werden.

Sie stellt sich damit gegen den herrschenden »Phallozentrismus« und Heterosexismus und bestätigt die Auflösung der klassischen Geschlechterrollen.

Sie ist prophetische Theologie, die das Götzenbild »heterosexuelle Ehe« ablehnt und auf eine Zeit hinweist, in der »weder Jude noch Grieche, weder Sklave noch Freier, *kein männlich, kein weiblich*« mehr ist (Brief an die Galater 3,28), in der vielmehr alle in »Christus Jesus« sind.

Sie ist Befreiungstheologie, weil sie den Menschen aus dem Sklavenhaus der Konvention und Tradition herausruft und dazu auffordert, Lebensstile zu finden, in der Menschen sich mit der Berufung, Begabung die Gott geschenkt hat und dem Charisma ihrer sexuellen Orientierung verwirklichen können und damit ihr Leben gelingend gestalten.

Schwule Theologie schafft Erlösung durch Auflösung.

2. ANSÄTZE FÜR EINE NEUE ETHIK DER BEZIEHUNGEN

Auflösung – das bedeutet zuerst einmal Vakuum, auch ethisches Vakuum. Die Auflösung der Geschlechterrollen darf nicht in eine Beliebigkeit ausarten, muß aber die Vielfalt der Lebensstile zulassen. Verbindlichkeit in Pluralität zu garantieren, bedeutet gelingendes Leben und ist zugleich eine der schwierigsten Anforderungen an eine Ethik der Beziehungen in postmoderner Gesellschaft.

Als oberste Prämisse einer solchen Ethik steht für mich die Tatsache, daß Sexualität eine Form der Gottesbegegnung ist. Sie ist dadurch Berührung des Heili-

gen im anderen Menschen. Diese Begegnung kann sich in der (wie auch immer gestalteten) Beziehung zweier Menschen verwirklichen, aber sie kann auch in episodischer Sexualität stattfinden.

Sexualität als Gabe kann auch, wie jede andere Gabe, zum Anlaß von Verfehlung gegenüber Gott und dem Menschen werden, wenn Menschen absichtlich in ihrer Integrität und Würde verletzt werden, wenn Sexualität nicht einvernehmlich und verantwortungsvoll gestaltet wird. Auch wenn Menschen wegen ihrer sexuellen Orientierung diskriminiert werden, wenn sie eine Sozialisation erfahren müssen, die ihnen eine Annahme der eigenen Sexualität verweigert, wird Sexualität verfehlt. Dann wird mit dem Intimsten des Menschen sein ganzes Selbst unwiderprüflich verletzt, manchmal sogar ganz zerstört. Und manche Menschen zerstören sich dann selbst - im Suizid.

MARTIN BUBERS Satz »Das Ich wird im Du zum Ich« weist darauf hin, daß wir ein Du brauchen, um uns zu entwickeln, das uns fordert, unsere eigenen Gefühle zu analysieren und manchmal auch unsere dunkeln Seiten besser kennenzulernen. Wir werden vollendet erst in der Beziehung zum anderen Menschen, in welchem wir einen Abglanz Gottes erkennen. Und da spielt Geschlecht oder sexuelle Orientierung keine Rolle mehr.

Schließen möchte ich mit einem passenden Midrasch, den RINSE REELING-BROUWER an den Schluß seines Buches »Die Erlösung unseres Leibes« stellt:

»In Exodus 33, 18 ff. wird die Geschichte von Mose erzählt, der den Herrn von Angesicht zu Angesicht sehen will. Gott verweigert dies, läßt all seine Herrlichkeit an Mose vorüberziehen und Mose darf nur hinter ihm her sehen. »Denn mich soll kein Mensch sehen und leben«, steht dort. Rabbi Rabba sagt: wenn es wahr ist, daß Gott den Menschen geschaffen hat nach seinem Bilde, männlich und weiblich, wie wird Gott dann wohl aussehen? Das hätte der alte Mose niemals überlebt.«

Verwendete Literatur:

- BRINKSCHRÖDER, Michael. Begehren als Thema der Theologie, in: Werkstatt Schwule Theologie 2 (1995), Heft 2
- GIDDENS, Anthony. Wandel der Intimität, Frankfurt a.M. 1993
- NIEDERGALL, Alfred. Ehe und Eheschließung in der Bibel und in der Geschichte der alten Kirche, Marburg 1985
- REELING BROUWER, Rinse. Die Erlösung unseres Leibes, Erev-Rav-Hefte Nr. 2, Knesebeck 1995